

In der Familie auf Zeit Kraft tanken für das Leben

ERZIEHUNG In den Wohngruppen von St. Leonhard lernen Kinder aus schwierigen Verhältnissen, mit ihren Problemen klarzukommen. Ziel ist die Rückkehr in die Familie.

VON REINHOLD WILLFURTH, MZ

REGENSBURG. Die Käsespätzle und die Kartoffelsuppe haben gemundet, wie fast alles, was aus der Küche im Keller des modernen Hauses in der St. Leonhardsgasse kommt – außer Sauerkraut, aber das hat Küchenchefin Doris Parstorfer vom Speiseplan verbannt. Vielleicht gibt es abends wieder etwas Warmes, diesmal selbst gekocht.

Jetzt aber ist Hausaufgabenzeit, nicht unbedingt der Höhepunkt des Tages. Gearbeitet wird am Esstisch, wie in vielen Familien üblich. Nur dass diese Familie hier einen besonders großen Tisch benötigt: Neun Kinder und Jugendliche beugen sich über ihre Hefte, büffeln Vokabeln oder kritisieren Zahlen in ihre Mathehefte. Es ist still in der „Wohngruppe Elisabeth“.

Die Botschaft der Ersatz-Erzieher

Wenn Kinder konzentriert arbeiten, sind sie bei sich. Gruppenleiterin Isabel Zeyer und ihre Kolleginnen Sonja Knoll und Christa Pyrek können in aller Ruhe mit ihren Schützlingen knifflige englische Grammatik oder einfache Rechenaufgaben einüben. Die Mädchen und Jungen wissen, dass sie hier gut aufgehoben sind. Es fehlt ihnen hier an nichts – bis auf das Wichtigste: ihre eigenen Eltern.

Das hat freilich gute Gründe. Die Väter und Mütter schaffen es nicht, sich um ihre Kinder zu kümmern, weil sie meist selbst mit einem Berg von Problemen zu kämpfen haben. Das Heilpädagogische Zentrum St. Leonhard im Westenviertel ist für ihre Kinder zur Familie auf Zeit geworden.

Aber möglichst nicht auf Dauer. „Wir wollen, dass es Euch zusammen wieder gut geht“, ist die Botschaft von Heimleiter Josef Parstorfer an Eltern und Kinder. Die Zusammenarbeit mit den Müttern und Vätern liegt den Pädagogen daher besonders am Herzen, auch deshalb, weil sie wissen, dass Kinder grenzenlos loyal zu ihren Eltern sind. „Da muss schon viel passiert sein, dass Kinder mit ihren Eltern nichts mehr zu tun haben wollen“, sagt Isabel Zeyer. In den Wohngruppen bekommen sie ein Zuhause, ohne ihre Eltern aufgeben zu müssen.

Mit vier Jahren weg von der Familie

Julias Vater war Alkoholiker. „Es war schlimm“, berichtet die 16-Jährige. Mit neun Jahren zog sie in die „Wohngruppe Elisabeth“ ein, zusammen mit ihren Geschwistern Verena, damals sieben, und Denise, vier Jahre alt. Der Anfang war schwer für die drei Schwestern aus der mittleren Oberpfalz. „Ich habe viel weinen müssen“, erinnert sich Julia.

Heute aber fühlen sich die drei Schwestern wohl in der hellen und freundlich eingerichteten Gruppenwohnung im zweiten Stock des Haupthauses. Nach Abschluss der Förderschule will Julia ihren Hauptschulabschluss nachholen und nach einer Lehre die Altenpflegeschule besuchen. Und das wichtigste Ereignis in diesem Jahr. „Der Papa trinkt nicht mehr, und unsere Eltern wollen, dass wir alle drei bald heimkommen“.

„Ein Rucksack voller Probleme“

So ein Happy End wünschen sich die Pädagogen für alle ihre Schützlinge. Der Weg dorthin ist aber oft beschwerlich. „Die Kinder kommen mit einem Rucksack voller Probleme zu uns“, sagt Erzieherin Zeyer. Nicht selten sind sie daheim missbraucht worden, oft von Eltern, die diese Erfahrung selber gemacht haben.

Abgestumpft von zu vielen Stunden vor Fernseher oder Computer, lösen die Kinder Konflikte gerne mit Ge-



Büffeln wie in einer ganz normalen Familie – nur dass der Esstisch größer ist: Statt Mama und Papa helfen in der Wohngruppe „Elisabeth“ Erzieherinnen wie Christa Pyrek (o.) und Leiterin Isabel Zeyer (M.). Währenddessen versucht der neun-jährige Ryan den großen Wurf im Spielhof des Sozialpädagogischen Zentrums St. Leonhard (r.). Heimleiter Josef Parstorfer (u. l.) spricht mit Kindern des Kinderhauses, die lustige Faschingsmasken gebastelt haben. Fotos: fu

VON DER „KINDERBEWAHRANSTALT“ ZUM FÖRDERZENTRUM

► **125 Jahre** ist es in diesem Jahr her, als in der Gegend rund um die im 12. Jahrhundert erbaute Kirche St. Leonhard erstmals Kinder bei christlich inspirierten Menschen Aufnahme fanden.

► **Eine „Kinderbewahranstalt“**, wie man das damals nannte, und eine Näh-

schule des 1872 gegründeten Leonhardvereins sollte Waisen und vernachlässigten Kindern aus dem Arbeiterviertel Lebenschancen vermitteln.

► **Das heutige „Sozialpädagogische Zentrum (SPZ) St. Leonhard“** nimmt in heilpädagogischen Wohn- und Tages-

gruppen Kinder und Jugendliche im Alter von vier bis 15 Jahren auf, die in ihrer emotionalen und sozialen Entwicklung gravierend beeinträchtigt sind.

► **Im Kinderhaus** St. Leonhard ist ein Kindergarten, eine Kinderkrippe und ein Hort untergebracht.

► **Der Leonhardverein** ist der Träger des SPZ. Unterstützt wird er von einem Förderverein.

► **Das Jubiläum** des Sozialpädagogischen Zentrums wird im Rahmen eines großen Sommerfestes der Pfarrei Herz Jesu gefeiert.

walt, oder sie ziehen sich zurück. „Bei uns lernen sie, wie sie ihre Freizeit sinnvoll gestalten, wir sorgen dafür, dass sie die Schule abschließen, und wir fördern soziale Kontakte im Verein und mit Freunden“, zählt Josef Parstorfer auf. Der rund 80-köpfigen Crew und der Trägerverein steht dabei ein wichtiger Verbündeter zur Seite: Was der Förderverein St. Leonhard an Mitteln auftreibt, kommt ganz den Kindern zugute. Oft finanziert der Verein Dinge, die das vom Jugendamt zugewiesene Budget nicht hergibt, bei verwundeten Seelen aber wahre Wunder bewirken können: Eine Reittherapie, ein Tanz- oder ein Ballettkurs. Oft

sind es ganz unspektuläre Dinge, die das Selbstvertrauen enorm stärken, sei es ein Fußballtrikot, ein spezieller Nachhilfekurs oder ein Vereinsbeitrag. Der Förderverein trägt dazu bei – im vergangenen Jahr waren es laut Josef Parstorfer 15 000 Euro – was das Bundesverfassungsgericht vor einem Jahr als „Möglichkeit zur Teilhabe an der Gesellschaft“ für arme Kinder von der Politik eingefordert hat.

Förderverein erfüllt Kinderträume

Ob die Richter jetzt auch einen Besuch bei einem Bundesligaspiel von Bayern München oder einen unbeschweren Faschingsnachmittag auf dem Eis der

Donauarena gemeint haben, ist nicht sicher. Fest steht aber, dass die Kinder von St. Leonhard solche Angebote des Fördervereins ganz besonders lieben.

Die Hausaufgabenzeit neigt sich dem Ende zu, jetzt beginnt der schönste Teil des Tages. St. Leonhard wurde zwar ursprünglich als Schutzpatron der Gefangenen verehrt, aber das St. Leonhard-Heim ist ein offenes Haus. Die Bewohner dürfen Freunde in der Stadt treffen oder sich ein T-Shirt kaufen. Kein Problem – wenn sie sich an die Regeln halten und pünktlich zur vereinbarten Zeit wieder da sind. Das ist auch nicht immer leicht, wenn man es erst lernen muss. Sekundär-

genden wie diese aber gehören genauso zur Philosophie der Einrichtung wie das Bemühen, familiäre Geborgenheit zu schaffen. Beim wöchentlichen Gruppengespräch dürfen dann ruhig mal die Fetzen fliegen, wenn das die Luft in der Gruppe wieder reinigt.

Essen statt Pädagogik-Theorie

„Zuhören ist ebenso wichtig wie selber reden“, sagt Heimleiter Parstorfer. Und selber kochen: Denise und Christa schnappen sich den Einkaufstrolley und ziehen zum Supermarkt am Arnulfplatz. Pädagogische Gespräche sind ok, aber selbst gekochtes Essen – das ist das Größte für sie.